



# FRIEDEN

Roman

ANDERS LUSTGARTEN

Hoffmann und Campe







Anders Lustgarten

# FRIEDEN

Roman

Aus dem Englischen  
von Hannes Meyer

Hoffmann und Campe

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel *Three Burials*  
bei Hamish Hamilton, London.

Die deutschen Passagen aus dem *Koran* sind zitiert aus: *Der Koran*.  
Aus dem Arabischen neu übertragen von Hartmut Bobzin, C. H. Beck,  
München 2019.

1. Auflage 2024

Copyright © 2024 Anders Lustgarten

Für die deutschsprachige Ausgabe

Copyright © 2024 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

[www.hoffmann-und-campe.de](http://www.hoffmann-und-campe.de)

Umschlaggestaltung: © geviert.com, Michaela Kneißl

Umschlagabbildung: © Jose Paulo Digital Artist/Shutterstock

Satz: Pinkuin Satz & Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Minion Pro

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-01676-5

  
HOFFMANN  
UNDCAMPE

---

*Ein Unternehmen der*  
GANSKE VERLAGSGRUPPE

# Erster Teil



# 1

## OMAR

Sie sind zu siebt im Boot.

Ein Afghane, der schwört, dass er weiß, wie man es übers Meer steuert. Seltsam für jemanden aus einem staubtroffenen Binnenland, aber sonst kann es eben keiner, also lässt man ihn machen. Drei Iraner und ein Senegalese. Aber die sind bloß dabei, damit das Geld für den Kahn zusammenkam. Auf die Beine gestellt haben Omar und Abdi Bile die Sache. Sie haben das Lager nach den besten Kandidaten abgesucht. Sie sind zu den französischen Fischern gegangen und mit dem wiedergekommen, was sie sich eben leisten konnten: mit einem Ruderboot samt rostigem Außenborder, das es nie über den Hafendamm rausgeschafft hat. Omar und Abdi Bile haben den Mut und die Hingabe, Omar und Abdi Bile lassen die anderen an die Sache glauben.

Es herrscht gute Laune, als Omar und Abdi Bile sie vom Ufer abstoßen, über die Kälte an den Beinen kichern und die anderen mit Schaum bespritzen wie zwei Kinder. All



die Wochen der Trägheit, der Enttäuschung und Ungewissheit verfliegen in der Seeluft. Sie ziehen es durch. Sie schaffen es.

Die Begeisterung hält, bis sie im tiefen Wasser sind und die Strömung sie packt.

Die Nussschale schaukelt und ruckt und springt aus dem Wasser wie ein Lachs. Alle halten sich an irgendetwas Stabilem fest, doch es gibt nichts als ein Werfen und Zerren und Schleudern. Der Sog reißt ihnen immer wieder die Pinne aus den klammen Händen und lässt den Motor hier- und dorthin schieben. Sie ducken sich tief an den Holzboden, und Panik brandet über sie. Absolute Machtlosigkeit. Die Erkenntnis, dass sie ihr Schicksal nicht mehr selbst in der Hand halten. Die Männer starren voran wie Sprinter in den Startblöcken, die Finger ins Holz gekrallt, als könnten sie sich mit der Kraft ihrer Blicke übers Meer ziehen.

Omar macht den Ausguck. Er kniet im Bug und hält sich gegen die Gischt die Hand über die Augen. Neben ihm ist Abdi, der Navigator. Er hat Google Maps auf dem Handy offen mit dem blauen Punkt inmitten von endlosem, hellerem Blau. Der Wind nimmt zu, drückt sie zurück wie eine Riesenhand. Will sie zum Wenden zwingen.

Auf einmal ist Omar wieder zu Hause und trainiert mit seinem Vater. Der Wind treibt sich ihm wie ein Ellenbogen in die ächzende Brust, der Sand wirbelt über die staubige Bahn. Sein Vater steht an der Ziellinie, starrt finster die Stoppuhr an, als gäbe sie Widerworte, und bellt Zwischenzeiten. Die Verheißung von Stipendien in Amerika, von internationalen Wettkämpfen und Agenten, von einer Möglichkeit, seine Familie zu unterstützen, doch all das

löste sich in Luft auf, als sein Vater krank wurde und zwei Tage vor Omars fünfzehntem Geburtstag starb.

Omar hat Abdi Bile auch den Spitznamen gegeben. Denn er sah dem berühmtesten Sportler Somalias, dem Weltmeister auf 1500 Meter in den Achtzigern, dem großen Helden von Omars Vater, wirklich ein bisschen ähnlich (im Gesicht, nicht am pummeligen Körper). Sein Vater trainierte Omar in Biles Stil: der Mördersprint um die letzte Kurve, die Negative Splits, also die zweite Hälfte schneller laufen als die erste, die letzte Runde am schnellsten – das ist der brutalste Weg zum Mittelstreckensieg. Das schaffen nur die Härtesten. Die Lunge explodiert, das Laktat lässt die Muskeln brennen, du willst nur noch, dass es aufhört, aber gegen jeden Instinkt gibst du noch mehr Druck. Das ist auch eine mentale Sache. Man muss die Nerven behalten. Und das hat Omar gelernt.

Auf einmal wallen Heimweh und Trauer in ihm auf. Er beißt die Zähne zusammen. Die Zukunft wartet. Asha wartet.

Das Boot kämpft sich weiter voran.

## JAKUBIAK

Er bibbert und kauert in seiner dünnen Jeansjacke. DI Barratt hatte einen warmen, trockenen Abend versprochen. Deshalb sind sie ja hier draußen. Warmes, ruhiges Wetter mögen die Illegalen für die Überfahrt, also müssen die Verteidiger des Königreichs ran und das tun, was eigentlich Pflicht der Regierung wäre: die Migrantenboote abfangen

und zurückschicken. Aber jetzt faucht und spuckt der Regen wie eine fiese Katze, die Jacke ist durchgeweicht, und der Wind pfeift einem um die Ohren. Andy sieht die fetten Regentropfen im nassen Stoff verschwinden und fragt sich wieder und wieder, warum er es nicht genauso machen kann.

Andy Jakubiak ist ziellos und hasst sich dafür. Aus irgendeinem Grund hat man ihm nicht seinen Platz in der Welt zugewiesen, ihn in der Schule nicht in eine der zufällig gewählten Schubladen gesteckt, aus denen unsere Identitäten werden: witzig, sportlich, schlau, sexy, Bad Boy, nicht mal Nerd oder Freak, was ja immerhin überhaupt schon mal etwas wäre. Heutzutage hat er seinen gestählten Körper, den Muskelpanzer gegen die Welt, aber einen *Platz* hat er immer noch nicht. Er ist ein unerwarteter Gegenstand im Einpackbereich des Lebens.

Der Vater in Polen bei seiner echten Familie. Die Mutter ein Fußballtreter. In der Schule übersehen: weder gelobt noch geschimpft, bloß ignoriert. Die Lehrer suchten richtig nach den schwarzen Jungs, nach den asiatischen Mädchen, schoben sie für Auszeichnungen vor, nahmen sie dran, wenn auch er sich gemeldet hatte. Der Berufsberater ermahnte ihn, sich keine »unrealistisch hohen« Ziele zu setzen. Eine Freundin war schwer zu kriegen, bei Frauen kam er schnell ins Stolpern. Die Wut köchelte allmählich immer höher. An den Gewichten konnte er sie rauslassen, der harten Musik von schepperndem Eisen zuhören. Der muskelbepackte Mann verbirgt das verletzte Kind im Inneren.

Direkt von der Schule ist er zur Polizei gegangen. Hat

sich eine Identität von der Stange ausgesucht, irgend-  
etwas, wo er dazugehören konnte. Das respektvolle (oder  
ängstliche, egal, nimmt mich bloß irgendwie zu Kenntnis,  
*seht* mich) Nicken auf der Straße. Die Kameradschaft, das  
Geplänkel. Aber auch da war es wieder das Gleiche. Es  
gab die Coolen und die Schlauen und die Beliebten, und  
Andy war nichts davon. Ab und zu mal wem auf die Fresse  
geben bringt natürlich Spaß, aber eigentlich ist der Job zu  
achtzig Prozent Schriftkram, und insgeheim weiß Andy,  
dass ihm das nicht reicht, er lebt nicht fürs Austeilen. In  
Wahrheit sucht er, sehnt er sich nur nach einem, nämlich  
Liebe, auch wenn er es nicht weiß. Nach Wärme, nach Zu-  
gehörigkeit.

Er hat im bitteren Saft der Kantine geschmort, die Vor-  
urteile und den Hass in sich aufgesaugt. Wurde bei Beför-  
derungen übergangen, denn Unterstützung gab es nur für  
Minderheiten und Frauen. Jahre als Streifenbulle, während  
halb so Gute wie er die Karriereleiter hochstiegen. Und  
immer weiter hat er die Wut runtergeschluckt, es wird  
dann ja nur umso schöner, wenn es bei dir endlich so weit  
ist, Andy, und der Ärger wurde schlimmer und schlimmer,  
bis er ihm schließlich nachts in seinem kleinen Bett den  
Hals hochkam und ihn fast erstickte und er nirgendwo hin-  
konnte damit, einfach keine Linderung fand.

Bis jetzt. Bis DI Barratt ihn ansprach.

Andys Stolz, als Barratt ihn auf die Mission einlud. Aus-  
gewählt zu sein. Vertrauen zu erfahren. Teil von etwas Be-  
deutsamem sein zu dürfen. Während tausend Illegale am  
Tag rüberkamen. Anderthalbtausend. Zweitausend. Aber  
die Regierung, gewählt für das Versprechen von Schlag-

stock und Stacheldraht, unternahm einen Scheiß. Das ist unser Land. Ein weißes Land. Wenn die offiziellen Stellen also nichts machen, müssen eben wir ran. Eine Freiwilligeneinheit, um die Illegalen zurückzudrängen. Um unsere Grenzen zu schützen. Unsere Seelen.

Ein Grollen im Bauch. Er schaut auf. Barratt hat den Motor angelassen. Er blinzelt Andy zu. Andy salutiert. Aye, aye, Skipper.

»Hol die Kamera raus!«, brüllt Detective Inspector Freddie Barratt. Das ist Andys Aufgabe heute Abend. Die Migranteninvasion belegen. Der Welt die Ausmaße des Problems zeigen. Die Leute wachrütteln. Er zückt sein Handy. Das Neueste vom Neuesten, brillante Bildqualität. Hat ihn fast ein Monatsgehalt gekostet, aber man muss ja was hermachen.

Er drückt auf das rote Quadrat. Barratt lacht und spannt den Bizeps an. Sie trainieren zusammen. Mehr Unter- als Oberkörper. Split Squats, RDLs. Gewichtheben: Standumsetzen, Reißen. Die Kraft aller Körperbereiche baut auf dem Unterkörper auf.

Das Festrumpfschlauchboot sticht in See. Irgendwo in Andys Herz schwingt eine Saite. Vielleicht hat er endlich seinen Platz gefunden.

## OMAR

Er gönnt sich noch einen kurzen Blick auf Ashas Bild, aufgenommen, als sie gerade in London angekommen war, das Grinsen von Ohr zu Ohr. Das Dorf hätte er sowieso

zurückgelassen, den Hunger und die Hitze und die Milizen, aber vor allem das Schluchzen seiner Mutter im Dunkeln und das Versprechen an den Vater, sie nicht verhungern zu lassen. Aber das Ziel hat Asha festgelegt.

Er drückt die Lippen auf das zerfranste Plastik um ihr Foto. Seinen Talisman. Abdi Bile hat ihn ewig aufgezogen deswegen, als er es gesehen hat.

»Laminiert? Alter, in welchem Jahrhundert lebst du eigentlich?«

»Mit einem Handy kann alles Mögliche passieren. Verloren. Geklaut. Ins Wasser gefallen. Wir fahren übers Meer, okay? Und zack, sind all die Fotos und Erinnerungen weg. Bei einem laminierten Foto kann das nicht passieren. Plastik bleibt, Bruder.«

Das Boot fährt nicht mehr. Omar glaubt, dass der Motor wieder verreckt ist, aber alle anderen schauen in seine Richtung. Er späht über die Schulter, und auf einmal bleibt sein Herz stehen. Der Tanker kommt von rechts auf sie zu. Wie eine Stadt in voller Fahrt. Als er versucht, das Heck auszumachen, wird ihm schwindlig, als würde er in ein schwarzes Loch ohne Boden blicken. Vor ein paar Minuten hatte er das Schiff weit weg am Horizont gesehen. Drei, vier Kilometer entfernt. Und jetzt ist es da und ragt vor ihnen auf.

Es gibt ein Erdbeben. Omar hat schon das eine oder andere erlebt. Die Vibrationen trommeln einem auf die Ohren ein, das Grollen macht einem die Eingeweide zu Brei, alles hängt in der Schwebe, und man kann sich nicht bewegen. Bloß verändert sich das Meer nicht, die Wellen schlagen nicht höher. Auf einmal kommt eine ohrenbetäu-

bende Stille, und seine Ohren tun weh, eine erdrückende Last hebt sich von seiner Brust, und er versteht, dass das Erdbeben nur das Schiffshorn war.

Sie alle schnappen gleichzeitig nach Luft und sind von dem Bann befreit. Der Motor hustet wie ein sterbendes Maultier, dann schnurrt er wieder. Sie gleiten weiter übers Wasser und dem Tanker aus dem Weg, und alle lachen und verarschen Omar. »Was für ein Ausguck sieht denn so ein Mörderschiff nicht? Bist du blind, du Pfosten?!« Doch, ich sehe was, sagt er ihnen, da am Horizont: einen blaugrünen Streifen. Land. England.

Und darüber eine gewaltige dunkle Wolke.

## JAKUBIAK

Der Wind beschimpft Andy für seine Dummheit. Die tobende Strafpredigt lässt Salzsplitter auf ihn einpeitschen, bevor ihn ein eiskalter Schwall in die Knie zwingt. Er klammert sich mit beiden Händen an der Halteleine fest und verbirgt seine Angst, so gut es geht. Noch eine Welle bricht über den Bug herein, lässt sie seitwärtsrollen, das Boot um fünfundvierzig Grad kippen, bevor es wieder runterkracht. Er wischt sich die Augen und hockt sich tiefer hin, während sie die Wellenberge erklimmen und dann wieder grob in die steinharten Täler stürzen, dass seine Zähne aufeinanderkrachen und ihm ein Scheibchen aus der Zunge schälen. Er spuckt Blut. Der Regen prasselt jetzt in fast waagerechten Nadelspitzen.

Er schaut zu dem einzigen anderen Freiwilligen rüber,

einem Graphikdesigner namens Roger mit fliehendem Kinn, der gerade ausgiebig über die Seite kotzt und die blasse Arschritze gen Himmel reckt. Zum ersten Mal fragt Andy sich, ob er ausgewählt wurde, weil er etwas Besonderes ist, oder ob es nicht doch einen anderen Grund hatte. Er wirft einen suchenden Blick in Richtung von DI Barratt, der über die Armaturen gebeugt ist und am Scanner herumfummelt. Der kahlrasierte Schädel, das gemeißelte Profil. Andere Bullen haben Andy beiseitegenommen und von den Sachen geraunt, die Barratt veranstaltet. Von seinen außerdienstlichen Aktivitäten und seinem, hüstel, zur Schau gestellten Patriotismus. Wir *denken* so was ja vielleicht auch, Kumpel, aber der Kerl macht es wirklich. Ein guter Rat: Abstand halten. Die Anabolika machen es auch nicht unbedingt besser, oder was auch immer Barratt nach dem Training mit seinem Shake runterspült, das Andy nicht sehen soll. Aber Barratt ist gut zu ihm gewesen. Hat ihm als Mentor zur Seite gestanden und ihn für seine Fälle angefordert. Wirklich.

Und als könnte er Andys Gedanken lesen, sieht Freddie Barratt sich nach ihm um, erwidert im Tosen seinen Blick. Ein langes Starren in dunkle Tunnel. Ein furchtsames Frösteln in Andys Innerem. Und dann wieder das große Zwinkern, das väterliche Lächeln, und Andy wird wieder warm ums Herz.

»Alles gut, Junge?«, brüllt er.

»Alles super, klar.«

»Raue See für deine erste Ausfahrt.«

»Kein Ding.«

Barratt deutet mit dem Daumen in Richtung des un-



glücklichen Roger. »Schlägst dich auf jeden Fall besser als der Wichser da, das sag ich dir. Der kommt mir nicht noch mal an Bord.«

Sie lachen, und Andy fühlt sich wieder wie jemand Besonderes, und dann gibt es einen Treffer. Ein Ping auf dem Scanner. Andy beugt sich begeistert vor. Barratt schaut auf die Anzeige.

»Hol die Kamera raus.« Diesmal kein Geplänkel. Kein Geprotze. An die Arbeit.

Andy zückt das Handy und filmt, das Herz schlägt ihm bis zum Hals. Barratt passt den Kurs an und lässt den Motor röhren. Sie nehmen Fahrt auf.

## OMAR

Die Welt ist auseinandergebrochen. Alles ist Wasser. Das Meer brodelte und wallte wie ein überkochender Topf, beißt um sich wie ein angekettetes Tier, geifert, zerrt und kratzt wie eine wütende Hexe. Jetzt schäumen Schneeberge auf, eiskalt und erbarmungslos. Jetzt gewaltige Zähne in einem klaffenden Maul. Jetzt Erdbeben, enorme Schollen, die ineinanderkrachen. Die Männer werden gewirbelt und geschleudert und geworfen. Unter der Nussschale verschwinden riesige Wassermassen, und sie alle stürzen in einen tiefen Brunnen, zu allen Seiten umgeben von hohen grünscharzen Wänden, dann werden sie hoch in die Luft gespuckt und knallen wieder auf die harte Oberfläche. Am fürchterlichsten ist es, wenn sich die Wellen aufürmen und dabei die unfassbaren Tiefen darunter offenbaren.

Ein unmöglicher, flüssiger Abgrund, durch dessen nassen Raum man ewig stürzen würde.

Eigentlich fürchtet Omar sich nicht, bis Abdi Bile ihm sagt, wen er zu Hause anrufen soll, falls er es nicht schafft. Auf ihrer ganzen Reise haben sie noch nicht darüber geredet. Aber jetzt beharrt Abdi darauf und lässt ihn den Namen wiederholen. Jetzt bekommt auch Omar Angst. Er lässt Abdi Ashas Nummer auswendig lernen. Lässt sie ihn viermal wiederholen, bis Abdi genug hat und ihn angiftet, er soll sich verpissen, er bringt ihnen Unglück.

Bald ist Omar zu erschöpft, um sich zu fürchten. Das Meer gibt keine Ruhe. Die Wellen kommen und kommen. Sie brechen über das Boot herein, drücken es unter die Oberfläche, und er glaubt, das war's, aber dann tauchen sie auf, und es geht wieder von vorne los. Er denkt an Asha und greift nach dem Foto. Es ist noch da, sein Talisman.

Sie sind bis auf die Haut nass und durchgefroren bis auf die Knochen. Der Motor ist abgesoffen, und das kleine Boot treibt ohne jede Chance auf Kontrolle. Abdi murmelt immer wieder das Schutz-Du'a. *Bi-smi-llahi-lladhi laa yadurr maa-smihi schai'un fi-l-ard wa laa fi-s-sama' wa huwa-s-samii'u-l-alim ...* Er hält das nasse Handy in die Luft, stellt sich auf die Zehenspitzen und hofft vergeblich, dass die Karte wieder lädt.

Omar denkt: Wessen tote Finger sind das denn?, und es sind seine eigenen, die sich in das Holz krallen. Er spürt es nicht, und die Hand ist gelb wie altes Wachs. Er will sie bewegen, aber sie reagieren erst nicht, dann doch, aber er spürt sie immer noch nicht, und sie sehen trotzdem aus, als würden sie einer Leiche gehören.

Und dann sieht er zur Linken etwas zwischen den Wellen. Einen scharf umrissenen Lichtkegel, der immer greller wird.

Hilfe. *Alhamdulillah*. Hilfe naht.

## JAKUBIAK

Der grelle Kegel des Suchscheinwerfers strahlt über das wilde Wasser, über Wellen, die auf sie zurauschen wie wütende Geister. Andy kann nicht weiter sehen als bis zum nächsten Berg aus Wasser, doch der Scanner besteht darauf, dass die Illegalen ganz nah sind. Das Boot pflügt voran. Barratt lässt den Scheinwerfer hin und her streifen. Hört Andy da etwas? Stimmen? Andy horcht, die Anspannung stärkt seine Sinne, aber wenn da etwas war, hat es der Wind wieder fortgerissen. Und dann haben sie das Migrantenboot auf einmal vor sich.

Erschöpft zusammengekauerte Gestalten. Zwei hocken vorne, drei sitzen in der Mitte, zwei hinten. Nass und bibbernd blinzeln sie gegen den Scheinwerfer an und wedeln mit den Armen, als aus Verzweiflung Freude über die Rettung wird. Plötzlich sind es echte Menschen und nicht mehr bloß Vorstellungen, und Andy ergreift der mächtige Instinkt, ihnen zu helfen. Wie von selbst geht er einen Schritt vorwärts, und Barratt packt ihn am Arm.

»Bleib hinter mir«, ruft er. »Dann sieht's aus, als ob es mehr wären. Außerdem kriegst du so meine Schokoladenseite drauf«, und ein drittes Zwinkern, und auch wenn es nicht mehr ganz so sehr wirkt wie vorher, fällt Andy wieder

ein, warum er hier ist. Um die Wahrheit festzuhalten. Das große Ganze. Er tritt wieder einen Schritt zurück und filmt weiter.

Barratt hält die Flüstertüte vor den Mund. »Wir sind die Verteidiger des Königreichs. Wir sind autorisiert, illegale Migration ins Vereinigte Königreich aufzuhalten. Kehren Sie um. Ich wiederhole: Kehren Sie UM.« Rufe und Schreie von den Illegalen, aber der Wind peitscht die Worte fort. Das Schlauchboot ruckt und wirft Barratt fast über die Seite.

Er fängt sich, schaut, dass die Kamera noch auf ihm ist, richtet sich wieder zu voller Größe auf und fährt mit tieferer Stimme fort. »Wir sind die Verteidiger des Königreichs. Sie werden aus Geldgier anderer ausgenutzt. Drehen Sie um.« Das andere Boot regt sich nicht. Barratt schwenkt den Scheinwerfer direkt auf die Männer.

## OMAR

Eine Lichtexplosion wie ein Schlag ins Gesicht. Omar stolpert zurück, das Meer greift nach ihm, die Wellen wie entfesselte Sirenen, die ihn in die Tiefe ziehen wollen. Die schwarzen Umriss der anderen, die sich mit den Händen vor dem grellen Licht schützen. Ein Wortschwall, den keiner von ihnen versteht. Die Augen zusammengekniffen und den Kopf eingezogen drängen sie auf die Rettung zu und lassen ihr gesamtes Englisch los, Abdi Bile schreit: »König! König! Wir lieben euren König!« Das Boot kippt furchteinflößend zur Seite. Eine Welle packt es und schlägt

es heftig gegen den harten Rumpf des Schlauchboots, und das alte Holz splittert.

Abdi Bile steigt mit einem Fuß auf die Kante des eigenen Kahns und hebt den anderen dem Schlauchboot entgegen. Er eiert einen Augenblick in der Schwebelage, traut sich nicht und kippt wieder zurück. Die drei schwarzen Silhouetten im anderen Boot regen sich nicht. Niemand streckt ihnen eine Hand entgegen. Sie starren bloß. Es ist unheimlich. Ein Aal aus Angst windet sich in Omars Eingeweiden.

Abdi versucht es noch mal, ein Hochseilartist auf Zehenspitzen über der Leere. Diesmal schafft er es und klammert sich am glitschigen Schlauchbootrand fest, während seine Beine im eiskalten Meer baumeln. Er zieht sich hoch, streckt hilfeschreiend eine Hand aus – und der größte der Schatten tritt ihm, ohne zu zögern, in die Brust. Abdi fliegt durch die Luft und landet hart im Holzboot. Ein Schmerzensschrei, ein Knacken von Holz oder Rippen.

*Sie wollen, dass sie umkehren.* Die anderen sind vor Angst und Verblüffung erstarrt, aber Omar erkennt die Wahrheit. Die wütenden Umrisse gestikulieren feindselig. Die Männer wollen sie nicht retten. Sie wollen, dass sie umkehren. *Sie wollen, dass sie ertrinken.*

Omar muss an die griechischen Faschisten denken, die sein Zelt niedergebrannt haben, an den italienischen Polizeischlagstock, der ihm den Schneidezahn abgebrochen hat. Er denkt daran, wie die knochigen Hände seines Vaters nach ihm griffen und ihm das Versprechen entrangen, die Mutter und die Schwestern nicht verhungern zu lassen. An das blutbesudelte Laken, in dem sie ihn noch am selben Abend forttrugen. Er denkt an Asha, die auf ihn wartet. Er

powert auf die Ziellinie zu, wie es ihm sein Vater beigebracht hat.

Er springt ins andere Boot.

## JAKUBIAK

Noch einer springt! Ein Schlaks mit abgebrochenem Zahn. Er landet auf Barratt. Die beiden umklammern sich wie in einem verrückten Tanz, bis Barratt ihn abwirft. Der Junge schlingert, fängt sich aber wieder. Andys Handylinse folgt ihm. Barratt legt wieder mit seiner Ansprache los. »Wir sind die Verteidiger des Königreichs. Verlassen Sie umgehend britische Gewässer.«

Der Junge fletscht die Zähne, macht sich klein und packt eine Halteleine. Barratt wedelt Andy zu, er soll aufhören zu filmen, doch der sieht es nicht, denn er ist zu gebannt von dem Drama, das sich vor ihm abspielt. Barratt packt den Jungen. »Raus. RUNTER. AB.« Er reißt ihm an der Jacke, aber der Junge kauert sich noch tiefer hin. »Fuck you. Ich bleib, ich bleib.«

*Was* hat er da gerade gesagt? Bei Barratt brennt eine Sicherung durch. Er riskiert hier draußen sein Leben, und die kleinen Scheißer sagen *was* zu ihm? Er hebt den Jungen auf die Füße, das Beintraining macht sich bezahlt, der Junge strampelt und fuchtelt, aber Barratt treibt ihn zurück. Er hat ihn schon fast über Bord, aber der Junge hakt sich mit den Beinen unter dem Rand ein, während sein Oberkörper über dem Wasser hängt.

Barratt zögert für den Bruchteil einer Sekunde. Der Jun-

ge sieht ihm mitten ins Gesicht, während die Wellen auf sie einbrechen. Andys Handylinse beobachtet sie beide gebannt.

## OMAR

Ein Sturz durch unendliche Kälte. Es ist kein grünes Wasser mehr, sondern flüssige Schwärze, uferlos und eisig. Der Schock und der Salto reißen ihm den Mund auf, und das Salz sticht und kratzt in der Kehle. Er würgt und hustet, aber es kommt nur noch mehr Wasser. Er weiß nicht, wo oben und unten ist, weiß nicht, wo *er* ist, und ist dem tosenden Wasser gänzlich ausgeliefert. *Wo geht's an die Luft?* Er schaut nach einem Schimmer, irgendetwas, das ihm zeigt, wohin er muss, aber es gibt nichts, bloß unergründliches Dunkel. Die Panik packt ihn. Omar schlägt und tritt auf sein flüssiges Gefängnis ein. Er will nach Hilfe schreien, und es kommt noch mehr Wasser rein. Ich sterbe. Ich ertrinke hier, und Asha wird mich niemals finden, nicht mal wissen, dass ich tot bin, dass ich zu ihr wollte, dass ich mein Versprechen gehalten habe.

Ruhe. Ruhe bewahren. Es ist ein Rennen. Genau dasselbe. Die Lunge brennt, die Luft ist weg, die Glieder krampfen. Im Rennen hält man die Form. Man muss nur Ruhe bewahren, die Kontrolle behalten. Keine Panik kriegen. Das kann Omar.

Da. Ein Lichtfleck. Omar ignoriert die Höllenqualen in der Brust und schwimmt darauf zu.